

(1612) aufmerksam. *Sabine Griese* (Leipzig) erforscht eine Übersetzung eines Andachts- und Gebetbuchs von Thomas von Kempen auf die Frage literarischer Andachtsstrategien hin. Die Vermittlung von Gnadenvorstellung durch lutherische Altäre ist das Thema des Beitrags von *Susanne Wegmann* (Halle-Wittenberg). Dass das Heil im »Totentedenken und Stiftungswesen« eine zentrale Rolle spielt, demonstriert *Gury Schneider-Ludorff* (Neuendettelsau) mit ihren Beobachtungen an reformatorischen Epitaphen. »Gottes Nähe und Allmacht« sind natürlich besonders Themen für Menschen, die des Trostes bedürfen, wie auch *Matthieu Arnold* (Straßburg) anhand von Briefen Luthers und Bucers herausstellt. Heilsvermittlung spielt in den Vorstellungen des theologischen Amtes immer wieder einer Rolle, was *Wolfgang Simon* (Erlangen) an den »reformatorischen Modi des Amts« an den Beispielen Luthers, Zwinglis und Calvins bearbeitet. Dass Leiden ein »Gnadenmedium« sein kann, stellt *Ronald K. Rittgers* (Valparaiso) am Beispiel einer Flugschrift Lazarus Spenglers fest. *Reinhold Friedrich* (Erlangen) weist nach, dass durch Bildung auch »Heilsvergegenwärtigung«, freilich auf intellektueller Ebene, geschieht.

Nach der Konzeption der Herausgeber kommen im letzten Teil des Bandes grundsätzliche Perspektiven zum Tragen: Aus literaturwissenschaftlicher Sicht geht *Susanne Köbele* (Zürich) »Spielräumen« in heilsgeschichtlicher Rede bei Meister Eckhart und Sebastian Franck nach, wobei sie auf die Unterschiede im Gebrauch von Metaphern und metaphysischen Bildern verweist. Die drei abschließenden Beiträge nähern sich aus kirchenhistorischer Sicht dem Thema: So zeigt *Volker Leppin* (Tübingen) detailreich »spätmittelalterliche Wege der Immediatisierung« auf, die auf die »reformatorische Entwicklung Martin Lu-

thers« Einfluss ausübten. Dazu zählen Tendenzen der Verinnerlichung bei Meister Eckhart oder Johannes Tauler, die allerdings bei Luther in einem allmählichen Prozess transformiert werden. Dass Luthers Aufruf in der Adelschrift, Reformen zu fördern bzw. Verantwortung für die »Kommunikation des Evangeliums« zu übernehmen, im Rahmen spätmittelalterlicher Traditionen erklärt werden kann, ist bekannt; wie aber dieses reformatorische Konzept diskutiert wurde, zeigt *Andreas Zecherle* (Erlangen) am Beispiel eines täuferischen Gutachtens von 1530 aus Nürnberg und den dazu eingereichten Entgegnungen. *Martin Ohst* (Wuppertal) nimmt den Leser schließlich auf eine theologisch tiefsinnige relecture von Luthers Römerbriefvorlesung aus dem Jahr 1515/16 (WA 56) unter dem Gesichtspunkt »Gottes Nähe und Gottes Ferne« mit. Luthers Ringen und verschränktes Denken dieser beiden Pole, das noch frei ist von späteren rechtfertigungstheologischen Festschreibungen, tritt so deutlich zu Tage.

Ein Personen- und ein Sachregister erleichtern die gezielte Benutzung des vorzüglichen Bandes, der vom Medienereignis Reformation – zwischen Spätmittelalter und Neuzeit – ein deutlicheres Bild gezeichnet hat, als dies bisher zur Verfügung stand. Weitere Vertiefungen auf dieser Grundlage wären zu wünschen.

Jena

Stefan Michel

MELANCHTHON'S BRIEFWECHSEL BAND T II: Texte 2866–3126 (1542), bearb. v. Matthias Dall'Asta, Heidi Hein, Simone Kurz u. Christine Mundhenk. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 2010. 414 S.

MELANCHTHON'S BRIEFWECHSEL BAND T 12: Texte 3127–3420a (1543), bearb. v. Matthias Dall'Asta, Heidi Hein u. Christine Mundhenk. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 2011. 533 S.

Über Rang und Bedeutung der Ausgabe von Melanchthons Briefwechsel muss man, auch und gerade nach dem erfolgreichen Übergang in die nächste Generation, nicht mehr rechten. Beachtlich und erfreulich ist überdies, dass in jedem Jahr ein Band erscheint, und zwar in gleichbleibender hoher Qualität. Das Glück der Tüchtigen möge dem Unternehmen und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erhalten bleiben.

Das Vorwort der neuen Herausgeberin *Christine Mundhenk* zu T 11 berichtet vom Übergang in der Herausgeberschaft von Heinz Scheible auf die Leiterin der Melancthon-Forschungsstelle, so dass Leitung der Forschungsstelle und Herausgeberschaft von MBW wieder in einer Hand liegen. Heinz Scheible, der in 33 Jahren seit 1977 22 Bände als Herausgeber betreut hat, bleibt dem Unternehmen nicht nur gewogen, sondern mit Rat und Tat – vor allem im Amt des Korrekturlesers – verbunden. Die Bearbeitung der Stücke ist einzelnen Editoren übertragen; als Gesamtbände sind die Bücher nun Gemeinschaftsleistungen des Editorenteams, das sich auch als solches versteht.

Nach den aufregenden Jahren 1540 und 1541 mit der Doppelhele des Landgrafen Philipp von Hessen und den Religionsgesprächen in Hagenau und Regensburg war 1542 ein eher ruhiges Jahr. Das belegt auch das Itinerar (vgl. MBW 10, 515–525). Auch der Umfang von M.s Korrespondenz dieses Jahres ist geringer als in anderen Jahren – 271 Stücke (incl. der Vorreden, Gutachten etc.) auf 363 Druckseiten.

Der Inhalt ist, wie nicht anders zu erwarten, vielfältig. Eindrucksvoll ist schon der erste Brief des Jahres, in dem M. sich für die Zwickauer Schule und ihre mehr als ca. 600 Schüler einsetzt. Mehrfach geht es, etwa im Briefwechsel mit dem hessischen Landgrafen, der auch hier einen Ausgleich sucht, um Schwenckfeld und seine Christologie (2870, 2885, 2892, 2906, 2912) – M. spricht von »ungereimten absurditates« (2912) in Schwenckfelds Vorstellungen. Auch die Doppelhele hat noch ihre Nachwirkungen. Zahlreich sind die Empfehlungsschreiben für Wittenberger Studenten und andere Personen, die bei M. vorstellig geworden waren: Da bittet er seine Briefpartner, den Betreffenden eine Pfarrstelle zu vermitteln oder eine Aufgabe als Lehrer (3073, 3119a u.a.) – über einen ehemaligen Mönch heißt es: »Mores et ingenium non improbo, sed literas in illo genere vitae [nämlich der vita monastica] non didicerunt« (S. 307, 5f). Universitätsgeschichtlich von Interesse sind Ausführungen über Promotionsgebühren (2967) und der Studienplan für einen Spanier (3123), alltagsgeschichtlich der Weinkauf (2884). Die Beförderung eines Briefes Philipps von Hessen mit der Ermahnung zum Frieden wird mit »Cito Cito Cito Cito Citissime« überschrieben (2934; S. 132). Unter den Vorreden zu eigenen und fremden Werken (2973, 3070) ragt die Vorrede zu den »Heubtartikeln« von 1542 hervor (2921; vgl. auch 2999).

In den hitzigen Aktivitäten zur Befriedung der Würzener Fehde schreibt M. mehrfach an einem Tag (2935f), auch für Luther, der nur unterschreibt (2937). Einmal ist M. sogar nur der Schreiber eines Briefes (2944). Zu den Vorgängen in Nordhausen (3042, 3068) sollte auf Ernst Kochs beispielhafte Reformationsgeschichte der Stadt hingewiesen werden (E. Koch, Geschichte der Reformation in der Reichsstadt Nordhausen am Harz. Nordhausen 2010).

Immer wieder einmal geht es im Briefwechsel um die rechte Praxis und das rechte Verständnis von Taufe (2995) und Abendmahl; sei es, dass in Jena mit Wein getauft wurde und die Frage der Gültigkeit dieser Taufe verhandelt wird (3111), sei es, wie es mit der Elevation der Hostie zu halten sei (2996). Besonders bemerkenswert ist die breite Überlieferung eines Abendmahlsgutachtens (3119).

Die regsten Korrespondenzen mit weltlichen Herrschern in diesem Jahr 1542 sind die mit Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen (11 Schreiben an M., 7 von ihm), Herzog Albrecht von Preußen (7:3) und Landgraf Philipp von Hessen (5:11). M.s persönlich wichtigste Adressaten bleiben Joachim Camerarius mit 33, Veit Dietrich mit 17, Spalatin mit acht und Hieronymus Baumgartner mit fünf Briefen, die M. an sie gerichtet hat. Wie im Falle Luthers, freilich nicht ganz so extrem, ist auch bei M. die Überlieferung ungleich – seine eigenen Briefe sind wesentlich breiter erhalten (und ggf. auch im Autograph bewahrt) als die an M. gerichteten Schreiben. Durch die Nachweise fehlender Briefe im Apparat Q erhält man einen Eindruck davon, wie viele Schreiben nicht mehr erhalten sind. Justus Jonas erhält einen »lachrymans« geschriebenen Trostbrief zum Tode seiner Frau (3115).

Auch dieser Band ist das Ergebnis sorgfältigster Arbeit. Fehler gibt es so gut wie nicht; nur muss es in den Kopfzeilen von 2964 und 2969 statt »1542« [1542] heißen. Nicht ganz leicht verständlich sind die Wiedergaben der Präsentationsvermerke im Kopf der Stücke. Sie werden unter 2892, 2912 u. ö. folgendermaßen notiert: »Presen.^{te}« Dass diese Notiz als »[literae] presentatae« zu verstehen ist, ist nicht allen Lesern und Benutzern von MBW offenkundig.

Wie inzwischen gewohnt pünktlich ist auch MBW.T 12 erschienen. Er enthält 311 Stücke; 32 von ihnen waren bisher nicht oder nur in Auszügen bekannt. MBW 3410 stammt nicht von M., sondern von Caspar Cruciger, wurde aber an seiner Stelle belassen, um die Zählung nicht zu stören. – Zwei Winzigkeiten: S.218 im Regest lies: ungedruckte (so richtig S.199); S.432 lies: WAB 10 ... Nr.394I. – In 3373 ist »Fürstenberg« nicht identifiziert; in Frage kommen Fürstenberg in Waldeck; in Westfalen und an der Weser. – Ob es in 3405, S.472,4 aufsatz (statt: aussatz) heißen könnte?

Die wichtigsten Adressaten von M.s Schreiben bleiben auch in diesem Jahr Joachim Camerarius mit 22, Veit Dietrich mit 19 und Hieronymus Baumgartner mit acht erhaltenen Briefen; auch die Korrespondenz mit Nikolaus Medler (10 Briefe an ihn) ist 1543 besonders lebhaft. Wiederum sind verschollene (3133, 3147, 3212) oder nicht auffindbare (3209) Autographen zu beklagen.

Einen Schwerpunkt des Jahres 1543 bilden Briefe zur (gescheiterten) Kölner Reformation. Der erste Brief aus Bonn datiert vom 5. Mai, der letzte – nach einer Pause – vom 25. Juli 1543. Immer wieder präsent ist die »Türkengefahr«, die M. sogar in einen Zusammenhang mit der Dogmatisierung der Transsubstantiationslehre bringt: An Herzog Albrecht von Preußen schreibt er: »Was grösser abgötterey auß dem bepstlichen decret von der transsubstantiation gevelget, werden alle menschen nach der ufferstehung sehen, so Christus den greulichen irthumb uffdecken und straffen wirt. Ich gedenck auch offft, das der Turck furnemlich zu straff dieses puncten verhenget. Denn die Othomanni haben eben die zeit angefangen zu regirn, da zu Rhom im concilio Lateransensi der artikel von der transsubstantiation beschlossen« (3170.2, S.94, 17–23).

Gelegentlich gibt es noch immer Nach-

zuckungen der Doppelhe des Landgrafen Philipp. Daneben enthält der Band wiederum wichtige Vorreden, etwa zu M.s *Danielkommentar* (3131) und zu den *Loci theologici* (3419), einen griechischen Brief von Antonios Eparchos (3179), aber auch einen Brief M.s an seinen Sohn Philipp (3243) sowie einen Brief seines Bruders Georg Schwartzerd, der aus Bretten von Kriegshandlungen berichtet (3316a). Gegenüber Johannes Brenz setzt M. sich für Anton Bodenstein, einen Neffen Karlstadts ein (3401).

Einen Hinweis auf M.s immense Korrespondenz, die ihn einen großen Teil seiner Arbeitszeit (und auch seiner Nächte) kostete, findet sich in einem Brief an Leonhard Crispinus in Homberg/Efze (3189): Dies sei der zehnte (und kürzeste) Brief an diesem Tag. Ich möchte daher erwägen, die Nummer 3190 vor 3189 zu setzen. Auch am 9. und 23. Mai schrieb M. jeweils fünf erhaltene Briefe (3240–3244; 3249–3253).

Zahlreiche Schreiben bieten einen Einblick in das Alltagsleben: In Wittenberg gibt es ein Überangebot an Häusern, die sich nicht leicht verkaufen lassen (3158), Veit Dietrich datiert einen Brief nach seinem Geburtstag (3395), M. sogar vier Briefe am 27. September (3321–3324), »uff welchen [Tag] vor 3831 iarn die arca Nohe nach der sindflus erstlich still gestanden. Also woll der ewige got itzund auch seiner kirchen ruge geben« (3321; S. 338, 38–40 und die folgenden entsprechenden Briefschlüsse).

Die menschlich anrührendsten Briefe sind zwei Trostbriefe an das Ehepaar Georg und Agnes Aemilius in Siegen zum Tode ihrer Tochter – der Brief an den Mann lateinisch, jener an die Frau auf Deutsch geschrieben (3284, 3285) –; man denkt dabei an Luthers Trostbriefe an Jonas von Stockhausen und seine Ehefrau vom 27.11.1532 (WA.B 6, Nr. 1974f). Noch stärker aber berührt den Leser Justus Jonas' Bericht vom Sterben sei-

ner Frau, in welchem der Witwer die letzten Worte der Sterbenden wiedergibt: »Her doctor, ich brecht euch gern ein frucht; ich weis, ir habt kinder lieb. Weintt nicht, es gefelt dem hern Christo also woll. Ich danck euch aller treu. Hab ich euch zu zeiten vorzornt, vergebt mirs. Ir habt – eins wortts macht – wol mich gehalten, her« (3135; S. 40f, 14–18). So starb die Ehefrau eines Reformators.

Kiel

Johannes Schilling

GEORG RÖRER (1492–1557). Der Chronist der Wittenberger Reformation, hg. v. Stefan Michel u. Christian Speer. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2012. 338 S. m. Abb. (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie; 15)

Georg Rörer war keinesfalls nur der einfache Stenograph Luthers – so viel dürfte mittlerweile der interessierten Öffentlichkeit klar geworden sein. Der von Stefan Michel und Christian Speer verantwortete Sammelband vertieft diese Einsicht, festigt sie und erweitert das Spektrum der Möglichkeiten, Rörer als wichtigen Teil der Wittenberger Reformation wahrzunehmen. Entstanden ist der Band aus einer Tagung 2010: »Gedächtnis der Reformation: die Aufarbeitung der Sammlung Georg Rörers (1492–1557) im transdisziplinären Wissenschaftsdiskurs«. Sie bildete einen Zielpunkt des Projektes zur digitalen Aufarbeitung und »Tiefenerschließung« (7) der Sammlung Rörers, die in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena verwahrt wird. Diese ist nunmehr der Wissenschaft und Öffentlichkeit in einer wunderbar zu-